

Ich weiß nicht was soll es bedeuten . . .

[Rouven Obst](#) / [Gregor Ohlerich](#)
(Humboldt-Universität, Berlin)

[1. Folgen für den Text](#)

[2. Folgen für das Verstehen bei der Codierung und Rezeption](#)

[3. Folgen für die Wissenschaft / das Bildungsideal](#)

Mit dem Loreley Projekt wird der Versuch gestartet, technische Neuerungen in der Germanistik Anwendung finden zu lassen. Zur Diskussion stehen die Veränderungen im wissenschaftlichen Umgang mit Literatur bei Eingang der digitalen Techniken in den Arbeitsprozeß.

Ein Ziel des Loreley Projektes ist es, auf der Basis des SGML-Standards, mit Hilfe von TEI-Codierungen Interpretationen in Loreley-Gedichte einzuschreiben. Durch diese Codierungen können Motive und Motivketten zum Thema Verführung aufgefunden, nachvollzogen und in einen wissenschaftlichen Kontext gesetzt werden [\[1\]](#).

Ein möglicher Einwand gegen dieses Vorgehen wäre, dass solches auch durch einen herkömmlichen Sekundärtext, also ein Buch, zu bekommen ist. Was ist also der Vorteil einer in den zu interpretierenden Text eingeschriebenen Interpretation?

Im Folgenden werden wir drei Wirkungskomplexe beschreiben, in denen die Codierung Veränderungen bewirken kann, wobei es sich - das soll hier nicht verschwiegen werden - um idealtypische Situationsannahmen handelt: Es geht um die Folgen erstens für den Originaltext (das Gedicht), zweitens für das Verstehen (sowohl bei der Codierung als auch bei der Rezeption) und drittens schließlich um mögliche Auswirkungen auf die Wissenschaft. Die Neuerungen für die AutorInnen im Umgang mit digitalen Medien findet keine Berücksichtigung, da jegliche im Projekt behandelten Quellentexte vor der Zeit des digitalen Mediums produziert wurden.

1. Folgen für den Text

Augenfälligste Neuerung eines codierten Textes ist die Veränderung der äußeren Erscheinung durch das Hinzufügen von Links und interpretativen Markierungen. Diese haben zur Folge, dass der Originaltext - also das Gedicht - nicht mehr in herkömmlicher Weise von vorne nach hinten gelesen werden muss. Diese "klassische" Linearität wird vielmehr aufgebrochen. Als Lesende sind wir in der Lage (und werden durch das Medium dazu animiert / verführt), von einem Motiv zum nächsten zu springen, hin und her, von vorne nach hinten und umgekehrt, ohne dass wir dabei explizit Rücksicht auf den Inhalt des Originaltextes nehmen müssen. Codierte Texte haben also eine andere Form als ein Fließtext, sie stellen eine nicht-lineare Organisation von Informationseinheiten dar. Durch die Verlinkung und Auszeichnung von Motiven entsteht eine Vernetzung von Informationen untereinander, ohne festgesetzten Anfang und Ende. Verstärkt wird diese Tendenz noch durch die mögliche Einbindung multimedialer Aspekte wie Bild, Musik, Ton, Video, Animation etc.

Für einen Text hat dieses Verfahren Konsequenzen: Die Autorin / der Autor verliert die Herrschaft über den eigenen Text. Deren Intentionen in Bezug auf Inhalt (was möchten wir mitteilen?), Form und Ästhetik (wie möchten wir mitteilen?) verlieren an Bedeutung zu Gunsten einer fragmentarischen Nutzung bei der Rezeption. Wir entnehmen ihm nur noch die Informationen, die uns relevant erscheinen, ohne autoritätshörige Rücksichtnahme auf eine etwaige ursprüngliche Aussage. Der Text wird zum Arbeitsmaterial für individuelle Bedürfnisse und büßt tendenziell seinen Status als Kunstwerk ein.

Damit ändert sich auch die AutorInnenposition. Nach Foucault war sie diskursbündelndes Element, also verantwortlich für unterschiedlichste Zuschreibungen und der AutorInnenname damit Äquivalent für einen bestimmten Textkorpus [\[2\]](#).

Dieses relativiert sich jetzt. Einmal durch eben die fragmentarische Nutzung und der damit verbundenen Aufhebung von Intention. Genauso aber auch in der äußeren Form und Ästhetik. Durch das Einschreiben von Links in einen Text

verändert sich dessen Erscheinungsbild. Die Codierung verändert also aktiv die äußere Form des Ausgangstextes und wir alle Wissen, wie wichtig diese auch als Träger von Inhalten gerade bei Gedichten ist [\[3\]](#) .

Die Vernetzungstechnik qua Linkstruktur im codierten Text bietet eine große Zahl von Kombinationsmöglichkeiten der vorhandenen Informationseinheiten des Originaltextes (eben durch die Möglichkeit des Hin-und-her-zappens). Solche nicht-lineare Netzstruktur kann zu neuen Verstehensspielräumen führen, die jenseits der AutorInnen- oder Textintention liegen. Dies bedeutet, dass wir Texte im Text lesen, den die Autorin / der Autor gar nicht kennen.

Multimedialität zusammen mit der Non-Linearität der Codierung verweigert folglich den bekannten Blick, die bekannte Ordnung. Durch die Dialektik von Realität (dem Textfragment) und Idealität (der eigenen Lesart) können - emphatisch gesagt - neue Wahrheitspotentiale entstehen (neue Verstehensspielräume).

2. Folgen für das Verstehen bei der Codierung und Rezeption

Für die / den LesendeN bedeutet dies, dass ein neues Textverständnis entsteht. Roberto Simanowski bezeichnet dies als "Befreiung des Lesenden von der Tyrannei des Autors" [\[4\]](#).

Damit ändert sich der Rezeptionsprozess. Ist er im herkömmlichen Sinne eher passiv strukturiert (wir lesen einen Text und entscheiden uns danach dafür oder dagegen), entstehen jetzt interaktive Formen. Wir müssen nun selbst entscheiden, ob wir einem codierten Lese- oder Lehrpfad folgen oder nicht. Die Codierung stellt vielfältige Möglichkeiten zur Verfügung. Erforderlich hierfür ist allerdings die Stärkung des strukturellen Denkens, um die Chancen vernetzter Informationen auch nutzen zu können. Ansonsten besteht die Gefahr, einer Codierung blind zu "folgen" und Gehör zu schenken, d.h. die durch die Codierung vorgegebenen Lesegänge zu übernehmen und sich damit einem neuerlichen Zwang, einer neuen Intentionalität, diesmal der Codierung, auszusetzen und in alte Rezeptionsmodelle zurückzufallen.

Im Rahmen der durch die Codierung ermöglichten Verstehens-Alternativen wird die Textrezeption selbständig und eigenverantwortlich organisiert. Nicht nur differenzierte Kommunikationen mit dem Text entsteht (Interaktivität), sondern subjektive, also neue Bedeutungszuschreibungen an einem individuell zusammengesetzten Text. Somit bestehen drei gleich berechnete, quasi-autonome, nebeneinander stehende Ebenen innerhalb eines Textes: das Original, die Codierung und die Rezeption. Alle sind zwar - sowohl inhaltlich wie auch strukturell - miteinander verbunden, spielen aber jeweils für die jeweils bedeutende Ebene eine untergeordnete Rolle. Bewusste Botschaften (Inhalte, Interpretationen sowohl auf inhaltlicher als auch auf formaler Ebene) können nicht mehr übertragen werden, da nicht exakt zu bestimmen ist, welche Bedeutungszusammenhänge auf der jeweils anderen Ebene hergestellt sind oder werden.

Deutlich benannt werden muss an dieser Stelle die Gefahr einer intellektuellen Überforderung durch die Vielfalt. Es ist nicht mehr möglich, sich anderweitig abzusichern, da Interpretationshilfen und -angebote zwangsläufig nicht mehr fassen. Jede / jeder trägt so die volle Verantwortung für den eigenen Text. Das setzt sowohl für die Rezeption als auch für den Akt des Codierens ein spezifisches Erkenntnisinteresse sowie ein ausgebildetes Entscheidungsvermögen voraus. Dieses Erkenntnisinteresse klar und offen zu artikulieren wird unentbehrlich, da sowohl der Rückgriff auf Autoritäten, als auch die Gefahr, in der Informationsflut der Multimedialität unterzugehen (Linkzapping), wie ein Damoklesschwert über sowohl Produktion als auch Rezeption schwebt.

3. Folgen für die Wissenschaft / das Bildungsideal

Spinnen wir den Faden der Multimedialität weiter, können Codierungen auf Dauer einen erheblichen Einfluss auf die (deutsche) Literaturwissenschaft und ihre Arbeitsweise haben.

Das bürgerliche Wissenschaftsideal, geprägt durch den Autoritätsglauben an die Autorin / den Autoren, eine Inhalt-Form-Korrelation, den Wahrhaftigkeitsanspruch eines Textes an sich etc., wird dekonstruiert. Der Vorwurf, Vernetzung und Non-Linearität führten zur Beliebigkeit in Forschung und Methode, ist daher nur aus diesem Blickwinkel aufrecht zu erhalten. Vielmehr entsteht eine "dezentrierte Ordnung einer Hierarchie" [\[5\]](#) Gemeint ist damit, dass jede freie Entscheidung viele weitere ermöglicht, jedoch genauso verbaut. Somit gibt es sehr wohl strukturelle Beständigkeiten, Wiederholungen und Verstärkungen. Durch Textcodierung besteht die Möglichkeit einer neuen, gleich berechtigten Vielfalt im Denken, die sich keiner absoluten Autorität und Hierarchie mehr unterwirft (der Karneval der Differenz). Daher sieht Roberto Simanowski auch Codierung und Verlinkung als "Technik zur Theorie, die Umsetzung der Dekonstruktion und postmodernen Multiplizität mit technischen Mitteln" [\[6\]](#) . Dass es dabei zu einer totalen Ausdifferenzierung bis hin zum Verlust von Verstehen überhaupt kommen kann, erscheint uns als ziemlich unwahrscheinlich, da dem "Projekt Multimedia" der Gedanke von Einschließung und Abschließung immanent ist. Deutlich wird dies z.B. an dem Medium CD-ROM, diese - ist sie einmal produziert - sich nicht mehr verändern lässt und doch gleichzeitig einen Anspruch der Vollständigkeit in sich trägt. Damit schafft sie als Medium ein deutliches Innen und Außen. So bleiben Sinnzusammenhänge explizit.

Das Entstehen neuer Kombinationsmöglichkeiten von Inhalten stellt zumindest die Chance dar, Polyvokalität und Demokratie in den Wissenschaften zu fördern. So kann der subversive Umgang mit Multimedia und Codierung zu einem anderen Umgang mit Autoritäten sowie zum Aufbruch eingefahrener (universitärer) Lern- und Lehrstrukturen führen, da

- wie wir gezeigt haben - eine offene Auszeichnungs- und Verlinkungsstruktur sich einer Ordnung von Außen verweigern. Hier wird eine weitere Gefahr deutlich. Bei der Fokussierung des Blickes auf das immer Neue kann es passieren, dass die Selbstreflexion dessen, was gerade geschieht, verloren geht, bzw. gar nicht erst beginnt und sich so das Projekt selbst ad absurdum führt. Die Forderung nach Reflexivität geht Hand in Hand mit der schon benannten Forderung, das Erkenntnisinteresse im Vorhinein zu formulieren; beides sind notwendige Grundvoraussetzungen, um mit einem Multimediaprojekt umgehen zu können.

Weiterhin entsteht durch die Rezeption codierter Texte eine größere Souveränität dem einzelnen Text gegenüber, gerade auch durch den multimedialen Aspekt: Die Abwertung des reinen Textes gegenüber einer Verbindung mit anderen Medien (Bild, Musik / Ton, Video, Animation etc.) führt zu neuen, nonverbalen ästhetischen Ausdrucksmöglichkeiten. Der semantische Überschuss liegt dabei in den technischen Effekten, die weder an das Wort gebunden sind, noch gedruckt werden können.

Es kann also mit Berechtigung davon ausgegangen werden, dass eine Textcodierung gegenüber einem Buch sehr wohl seine Vorteile hat. Die neue Umgangsweise mit einem Text, das Aufbrechen der Linearität, begünstigt zumindest in der Tendenz selbständiges und unabhängiges Denken sowie eine Auflösung alter Hierarchien und Autoritäten. Ob dieser Demokratisierungsprozess sich tatsächlich durchzusetzen vermag, oder ob lediglich die alten Götzen durch neue ersetzt werden, bleibt abzuwarten.

Anmerkungen

[1] Ein wesentliches nicht zu vernachlässigendes Interesse beim Digitalisieren der Loreley-Texte nach einem ISO-Standard wie in unserem Projekt liegt in der dadurch gesicherten internationalen Lesbarkeit, dem problemlosen Austausch der Codierungen und der vielfältigen Nutzung und Aufbereitung des codierten Inhalts (z.B.: CD-ROM, Internet, Druck sowie diverse Anwendungen: Datenbank, Lehrbuch usw.). Dies Vorteile setzen allerdings voraus, dass die Notwendigkeit einer Normierung digitaler Inhalte auch in geisteswissenschaftlichen Kreisen erkannt wird und die technischen Hürden hiernach beseitigt werden. Zu wissenschaftlichen Vorläufern des Projekts Loreley vgl. auch Hannelore Scholz in [Konzeption des Projekts](#), diese Publikation, Berlin 2000.

[2] Michel Foucault: *Was ist ein Autor?* In: Ders.: *Schriften zur Literatur*. Frankfurt/Main 1988, S. 7-31.

[3] Von besonderem Interesse, an dieser Stelle jedoch nicht weiter zu erörtern, dürfte die Haltbarkeit dieser Thesen mit Bezug auf digital arbeitende AutorInnen (-kollektive) sein und die Schwierigkeiten im Umgang mit derart gestalteten Texten.

[4] Roberto Simanowski: *Chaos und Vergnügen*. In: *neue deutsche literatur*, Heft 3/00, S. 130-149, hier S. 137.

[5] Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main 1999, S. 313.

[6] Roberto Simanowski: *Chaos und Vergnügen*, S. 137.

© Gregor Ohlerich und Rouven Obst, 2001.

[\[Zurück\]](#)